

## 9a) Hegels Volksreligion

Aus: Dieter Just, Das gestörte Weltbild, Berlin 2000, 3. Kapitel

(Hegel wird zitiert nach der auf der Grundlage der Werke von 1832 neu edierten Ausgabe von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel – suhrkamp taschenbuch wissenschaft - Frankfurt/M 1971)

**1. Die religiöse Volksgemeinschaft.** Das große Trauerspiel des jüdischen Volks sei kein griechisches Trauerspiel, schreibt ein junger deutscher Theologe um 1800, es könne nicht Furcht noch Mitleiden erwecken. Und der später hochberühmte Betrachter des Welttheaters der Religionen bleibt angesichts der jüdischen Tragödie ungerührt: „Das Schicksal des jüdischen Volkes ist das Schicksal Macbeths, der aus der Natur selbst trat, sich an fremde Wesen hing und so in ihrem Dienste alles Heilige der menschlichen Natur zertreten und ermorden... musste“ (1/297). Was spricht aus diesen Sätzen? Gefühlskälte, Indolenz, Verachtung oder glühender Hass?

Wenn vor ungefähr zweihundert Jahren ein deutscher Aufklärer wie G.W.F. Hegel, um den es sich hier handelt, das jüdische Volk mit einem Mörder vergleicht, wie muss es dann erst in den Köpfen gewöhnlicher Deutscher ausgesehen haben, die in ihrem religiösen Denken noch stärker befangen und noch tiefer in alle Vorurteile gegen das „Volk der Gottesmörder“ verstrickt waren?

Doch zur Rechtfertigung Hegels und der Deutschen sei gesagt, dass diese Befürchtungen wahrscheinlich jeder Grundlage entbehren. Seine hier zitierte Schrift *Der Geist des Christentums und sein Schicksal* (1798-1800) zählt zu seinen sogenannten theologischen Frühschriften, die er, was man ihm zugute halten muss, selbst nicht publizierte. Sie waren deshalb bis zu ihrer Veröffentlichung im Jahre 1907 nur in Auszügen bekannt.

Da Hegel später in seiner Rechtsphilosophie die Aufnahme der Juden in die bürgerliche Gesellschaft befürwortete, (7/421) war man versucht, den Antisemitismus seiner allgemein „theologisch“ genannten Frühschriften auf den Geist der Theologie zurückzuführen, von dem sich Hegel später durch die Philosophie befreit habe. Aber schon ein flüchtiger Blick auf den Text lässt Zweifel an dieser Namensgebung aufkommen. In der ersten dieser „theologischen Schriften“, genauer: in den vom Herausgeber zusammengestellten *Fragmenten über Volksreligion und Christentum*, finden sich sehr weltliche Zielsetzungen. So soll z.B. die neue deutsche Volksreligion auch der Wehrtüchtigung des Volkes dienen. Daher greift Hegel ähnlich wie Rousseau das Christentum wegen seiner Feigheit, seiner Abneigung gegen Wehrdienste (1/213f.) an, denn ein Staat müsse auch Krieg führen. (1/66) Er geht so weit, das Christentum als fremde orientalische Religion zu bezeichnen (1/72), mit der kein Staat bestehen könne; (1/61) in diesem Zusammenhang äußert er sogar volles Verständnis für den Hass der Juden auf Christus, weil dieser gegen die bürgerlichen Gesetze verstoßen oder entsprechende Verstöße anderer gebilligt habe. (1/61)

Zweifel am theologischen Geist dieser Schriften wecken auch Hegels Ausführungen über Abraham. Dieser werde nirgends heimisch. „Die Haine, die ihm oft Schatten und Kühlung gaben, verließ er bald wieder, er hatte zwar Theophanien, Erscheinungen seines ganzen hohen Objekts (Jahwes) in ihnen, aber auf ihnen selbst verweilte er nicht mit der Liebe, welche sie der Göttlichkeit wert und teilhaftig gemacht hätte“ (1/278). Abraham kennt, so lautet der Vorwurf, keine heiligen Haine, keine Nymphen, keine Naturgottheiten.

Das religiöse Ideal des Tübinger Stifftlers scheint der antike Polytheismus gewesen zu sein. Rückschlüsse auf das Denken der gewöhnlichen unpolitischen Deutschen wären allerdings voreilig, da ihnen die Probleme, die Hegel lösen wollte, zu seinem großen Leidwesen noch nicht bewusst waren.

Ein wichtiger Unterschied zum Antijudaismus der christlichen Volksfrömmigkeit fällt sofort auf: Die Lage der Juden sei jämmerlich, sie verdienten jedoch kein Mitleid, denn sie büßten für ein früheres Verbrechen, worunter Hegel allerdings nicht die Ermordung Christi, son-

den ihren fanatischen Widerstand gegen die römische Herrschaft verstand. Er führt ihr trauriges Schicksal auf ihre Unfähigkeit zurück, sich staatlichen Gesetzen und d.h. konkret dem römischen Reiche unterzuordnen. (1/297) Das oben zitierte harte Urteil über das Schicksal des jüdischen Volkes wird durch eine Warnung vorbereitet: „damals, als sich ihnen ein Messias anbot, der ihre politischen Hoffnungen nicht erfüllte, hielt es das Volk der Mühe wert, dass ihr Staat noch ein Staat wäre; welchem Volk dies gleichgültig ist, ein solches wird bald aufhören, ein Volk zu sein.“ (1/208) Später habe dies nicht mehr gegolten, denn: „Der zerstreute Überrest der Juden hat zwar die Idee seines Staates nicht verlassen, aber ist damit nie mehr zum Panier eigenen Mutes, sondern wieder nur zur Fahne einer trägen Messias Hoffnung zurückgekehrt.“ (1/209)

Warum rollt Hegel fast zweitausend Jahre zurückliegende Ereignisse auf, und weshalb trägt er sie in der leidenschaftlichen Sprache eines Propheten vor? Um seine „theologischen“ Frühschriften zu verstehen, muss man sich die politische Situation kurz vor 1800 vergegenwärtigen. Das Zeitgeschehen wurde damals von der Französischen Revolution bestimmt. Im August 1789 war Frankreich durch die Aufhebung der Privilegien der Stände und der Provinzen zu einem modernen Nationalstaat mit einheitlichem Recht geworden. Die Revolution hatte völlig neue Energien freigesetzt, die sich jedoch bald gegen das alte Deutschland wandten, das in über tausend zum Teil fast selbständige „Staaten“ zersplittert war. Im April 1792 erklärte das revolutionäre Frankreich Österreich und damit dem Deutschen Reich den Krieg, bereits im Herbst 1792 wurden Grenzgebiete des Reiches von den Revolutionsarmeen erobert und annektiert.

Hegel war, auch wenn er eine neue Religion herbeisehnte, ein politischer Denker, und seine damals entstandene Philosophie stellt einen Reflex auf diese großen politischen Ereignisse in religiöser Form dar. Das entscheidende Ziel seiner philosophisch-theologischen Revolution sah der junge Philosoph, der in einer späteren Schrift von der „Unnatur und Schalheit der prächtigen Idee einer allgemeinen Menschenliebe“ (1/396) sprach, in der Schaffung einer echten Volksreligion nach griechischem Muster: „Gibt es eine schönere Idee als ein Volk von Menschen, die durch Liebe aufeinander bezogen sind?“ (1/394)

Aber diese „Volksreligion“ hat ein politisches Ziel. Sie wird zunächst gegen die „Unnatur und Schalheit der prächtigen Idee einer allgemeinen Menschenliebe“, abgegrenzt. Damit polemisiert Hegel gegen ein Ideal seines Lehrmeisters Kant, das für alle Menschen, die guten Willens sind, gelten sollte. Aber Hegels Gedanken zielen, wenn auch noch verblümt und schüchtern, auf einen deutschen Nationalstaat. Eine der wichtigsten Schranken, die es gerade in Deutschland durch das Ideal der Liebe zu überwinden galt, war der konfessionelle Gegensatz. Und dieses Thema war bereits in Aufzeichnungen des 15-jährigen streng protestantisch erzogenen Schülers angesprochen worden. Am 7. August 1785 notierte er auf Lateinisch in sein Tagebuch:

Zum erstenmal habe ich heute dem Gottesdienst der Katholiken beigewohnt sowie der Predigt, die von Werkmeister verfaßt war und die er auch selber gehalten hat. Die sogenannte Messe war noch nicht zu Ende, als ich kam; sie hat mir jedenfalls, wie jedem gesunden Menschen, außerordentlich mißfallen. Nachdem man einen Hymnus abgesungen hatte, folgte die Predigt selbst, die mir so sehr gefiel, dass ich mir diese Predigt öfter zu besuchen vornahm. Die ganze Ansprache war darum bemüht, den Ungebildeten und denen, die starr an der Härte des Althergebrachten festhalten, etwas Milderes, dem Geist der anderen Christen aber, die freilich von ihren Lehren abweichen, etwas Liebenswürdigeres darzustellen. Nicht ein einziges Wort war zu hören, aus dem man den beweinenwerten Zwiespalt der Christen hätte erkennen können.<sup>1</sup>

Der Wille zur konfessionellen Vereinigung ist auch im sogenannten *ältesten Systemprogramm des deutschen Idealismus* (1796 oder 1797), woraus ich die wenigen Sätze, die sich mit der Religion beschäftigen, zitiere, vage angedeutet,

... Zu gleicher Zeit hören wir oft, der große Haufen müsse eine *sinnliche* Religion haben. Nicht nur der große Haufen, auch der Philosoph bedarf ihrer. Monotheismus der Vernunft und des Herzens, Polytheismus der Einbildungskraft und der Kunst, dies ist's, was wir bedürfen. (1/235f.)

Auf den ersten Blick scheint es nur um eine Verbindung des Philosophen und des großen

<sup>1</sup> Friedhelm Nicolin, *Der junge Hegel* in Stuttgart, Marbach 1970, S.93

Haufens zu gehen, denn beide brauchten eine sinnliche Religion (1/235). Hegel fordert eine Verbindung von Philosophie und Mythologie, wie er sie wohl selbst geleistet zu haben glaubte, indem er die Kantische Moralphilosophie Jesus in den Mund legte, dessen Leben er freier nacherzählte.<sup>2</sup>

Dieser Grundgedanke seiner „Volksreligion“ wird jedoch auf einen zunächst schwer verständlichen Nenner gebracht: „Monotheismus der Vernunft und des Herzens, Polytheismus der Einbildungskraft und der Kunst, dies ist's, was wir bedürfen“. (1/235f.) Man denkt bei „Polytheismus der Einbildungskraft und der Kunst“ an den griechischen Olymp. Hegel sah zwar in der antiken Volksreligion ein Vorbild, aber als Geschichtsdenker mit einem sicheren Gespür für Anachronismen war er weit davon entfernt, eine Renaissance der antiken Vielgötterei für möglich zu halten. Außerdem wäre dies höchstens ein intellektuelles Vergnügen für Gebildete. Für Zeus, Hera und Aphrodite war im Denken und Fühlen der einfachen Leute kein Platz.

Die Formel der zu vereinigenden Gegensätze hat nur Sinn, wenn man „Monotheismus der Vernunft und des Herzens“ als eine Umschreibung für den Protestantismus versteht und den Ausdruck „Polytheismus der Einbildungskraft und der Kunst“ als Verschlüsselung für den Katholizismus. Diese Auflösung berücksichtigte außerdem das bei Protestanten vorhandene Gefühl von geistig-moralischer Überlegenheit gegenüber den Katholiken, denn sie hielten ihre Konfession für vernünftiger, monotheistischer und tiefer verinnerlicht; schließlich war die deutsche Philosophie eine rein protestantische Leistung. Aber die Kunst, also die Sinnlichkeit, galt als Domäne des Katholizismus, der damals gerade in Süddeutschland verführerische Kirchenräume hingezaubert hatte, was Hegel später anerkannte: „Im *Katholizismus* ist die christliche Religion zur ‚*schönen Religion*‘ geworden.“<sup>3</sup> Oder: „In der katholischen Kirche hat sich die Kunst aufgetan, aber das freie Denken hat sich davon geschieden.“ (20/40) „Polytheismus“ wäre dann eine Anspielung auf den katholischen Heiligenkult, der im einfachen Volk tief verankert war, aber für das religiöse Empfinden von Protestanten wohl fast eine Zumutung darstellt. Hegel versucht fast gewaltsam seine Vorbehalte abzulegen und hierin keinen „Götzendienst“ zu sehen:

Sosehr die Phantasie die Freiheit liebt, sosehr gehört dazu, dass die Religionsphantasie eines Volkes fest sei, dass sie ihr System weniger an bestimmte Zeiten als an gewisse bekannte Orte knüpfte; diese Kenntnis des Ortes ist dem Volke gewöhnlich ein Beweis mehr oder der sicherste, dass die Geschichte, die man davon erzählt, wahr sei. Daher die lebendige Gegenwart, mit welcher die Mythologie der Griechen in ihren Gemütern war; daher die Stärke des Glaubens der Katholiken an ihre Heiligen und Wundertäter; den Katholiken sind diejenigen Wunder viel gegenwärtiger und wichtiger, die in ihren Ländern verrichtet wurden, als die oft viel größeren, die in anderen Ländern oder die selbst von Christus verrichtet wurden...(1/200)

Der Lutheraner Hegel scheint einer Verschlüsselung für den Heiligenkult zu bedürfen und findet sie im Begriff „Polytheismus“, der eine naive deutsche Volksfrömmigkeit in die Nähe der griechischen Religiosität rückt. Dazu noch eine weitere Beobachtung. Im *ältesten Systemprogramm* heißt es: „Dann (wenn der Unterschied zwischen den Philosophen und dem einfachen Volk aufgehoben ist) herrscht ewige Einheit unter uns. Nimmer der verachtende Blick, nimmer das blinde Zittern des Volks vor seinen Weisen und Priestern.“ (1/236) Dies wäre auf die *Fragmente über Volksreligion und Christentum* zu beziehen, in denen Hegel davor warnt, einen Pilger, „den die Last der Sünde drückt, der Bequemlichkeit, Weib und Kind, seinen vaterländischen Boden verlässt, um barfuß und im härenen Kleid die Welt zu durchwandern“ (1/39) „mit einem Pharisäergefühl: ich bin gescheiter als solche Menschen“ (1/39) zu begegnen. Der protestantische Philosoph, der vor allem an moralischer Besserung interessiert ist, rehabilitiert genau die katholische Volksfrömmigkeit, die Luther als „Werkheiligkeit“ verworfen hat.

**2. Das antisemitische Leitmotiv.** Zweifelsohne orientiert sich Hegels Volksreligion jedoch am Beispiel der antiken Polis. Man wird einwenden, dass es der griechischen Volksreligion ja

<sup>2</sup> Das Leben Jesu in: GFW Hegel, Gesammelte Werke (Nicolin/Schüler) Bd.1, Text Nr.31

<sup>3</sup> Johannes Hoffmeister, Dokumente zu Hegels Entwicklung, Stuttgart 1936, S.323

gerade nicht gelungen sei, Hellas politisch zu einigen, aber in der griechisch-römischen Antike waren wenigstens Institutionen unbekannt, die sich den christlichen Kirchen vergleichen ließen. Griechen und Römer bauten zwar prächtige Tempel, bestimmten für ihre aufwendigen Kulte und Opfer auch ehrwürdige Priester, aber es fehlte ein Glaubensbekenntnis und ein festes theologisches Lehrgebäude in der Art der christlichen Konfessionen. Und gerade diese empfand der junge Hegel als Problem, was in einem konfessionell zerrissenen Land vielleicht verständlich ist. Seiner Ansicht nach war nämlich nicht nur die katholische, sondern auch die evangelische Kirche ein Staat (im Staate) (1/146) und entsprechend intolerant (1/149). Der Hauptfehler liege daran, dass das Christentum sich mit einem „positiven“ Glauben verbinde. „Positiv“ bedeute damals nicht etwa das Gegenteil zu „negativ“ und ist nicht mit „gut“ oder „lobenswert“ zu übersetzen. Um 1800 dachte man an das lateinische „positus“ - „gesetzt“. Ein „positiver Glaube“ wäre also ein autoritär festgesetzter Glaube oder in Hegels Worten: „ein solches System von religiösen Sätzen, das für uns deswegen Wahrheit haben soll, weil es uns geboten ist von einer Autorität, der unseren Glauben zu unterwerfen wir uns nicht weigern können.“ (1/190)

Wer hat solche Systeme gesetzt, oder besser: aufgestellt? Man wird sagen, die Kirchen. Aber wer sind die Kirchen? Der Wille Jesu Christi oder des Papstes? Der Beschluss von Konzilien oder die Erkenntnisse, die Martin Luther aus der Bibel gewann? Hegel verurteilt beide christlichen Konfessionen und projiziert ihre negativen Züge, die Intoleranz ihres Glaubens, auf die Juden. Denn er doziert, die Intoleranz ihres Jehova sei leider in die Theorie und Praxis der christlichen Religion übergegangen und habe zuviel Schaden angerichtet. (1/45). Und diese These findet sich in verschiedenen Varianten sicher unabhängig von Hegel bei Schopenhauer, Houston Stewart Chamberlain, Nietzsche und Hitler, so dass der Schluss erlaubt ist, der Versuch, „christliche“ Intoleranz auf „die Juden“ zurückzuführen, also auf den typisch jüdischen Monotheismus, stelle geradezu die Quintessenz des abstrakten Antisemitismus dar. Wie kam es zu diesem verhängnisvollen Vorurteil?

Wenn hier eine Schuld der Kirchen in Deutschland vorliegt, dann nur eine indirekte, ungewollte. Denn natürlich hätte jede der beiden Konfessionen die deutsche Kirchenspaltung auf jeweils eigene Art überwunden. Doch selbst der vergleichsweise tolerante Protestantismus hat katholische Minderheiten auf seinem Territorium zunächst nicht geduldet. Welche politische Macht war also für die Intoleranz der Christen verantwortlich, und warum wurde sie in Deutschland nicht erkannt? Zwar hatte schon Friedrich II. von Preußen in groben Umrissen den eigentlichen Grund für die Intoleranz des Christentums früherer Jahrhunderte zu Recht in der sogenannten konstantinischen Wende gesehen, durch die das Christentum zur Staatsreligion wurde. Die Verfolgung von Ketzern und Heiden setzte erst ein, als Kaiser Konstantin und seine Nachfolger das Christentum nach und nach in den Rang einer Staatsreligion erhoben und den ursprünglich jüdischen Monotheismus zur Durchsetzung eines Absolutismus nach dem Motto „ein Gott, ein Reich, ein Kaiser“ missbrauchten.<sup>4</sup> Friedrich II. stand bekanntlich in engem Kontakt zu französischen Aufklärern. Offensichtlich konnte die frühe Geschichte des Christentums in Frankreich realistischer gesehen werden als rechts des Rheins. Dies lag wohl vor allem an der undurchsichtigen deutschen Wirklichkeit. Die französischen Aufklärer hatten das abschreckende Beispiel Ludwigs XIV. vor Augen, der im Jahre 1685 - übrigens gegen den Willen von Papst Innocenz XI. - das Edikt von Nantes aufhob, um die Zwangsbekehrung der französischen Hugenotten durchzusetzen. Doch selbst der junge Hegel hat trotz seiner fundierten geschichtlichen Bildung die Parallelen, die es in der deutschen Geschichte dazu gab, nicht erkannt. Denn wenn z.B. Herzog Ulrich in Württemberg die Reformation mit bürokratischen Mitteln und die Habsburger und Wittelsbacher in ihren Landen die Gegenreformation mit brutaler Gewalt durchsetzten, empfand Hegel das nicht als ähnliche Anmaßung eines Möchte-gern-Absolutismus. Württemberg, Österreich und Bayern galten ihm nicht als Staaten, sondern als Stände des Reiches, als Teile einer konfessionellen Partei. Woher kam

<sup>4</sup> Vergl. sein Vorwort zum *Abriss der Kirchengeschichte von Fleury*. In: Friedrich II. von Preußen - Schriften und Briefe, Frankfurt/M. 1986, S.249

also deren Intoleranz, die den letzten Rest einer Einheit des deutschen Reiches zerriss? Hegel schrieb sie in seinen Frühschriften dem jüdischen Monotheismus zu und noch in seinen reifen Jahren sah er die Rolle Kaiser Konstantins in einer solchen Überhöhung, dass er die wahren politischen Gründe der „christlichen“ Intoleranz nicht erkennen konnte.

Damit zeigt sich bereits in diesem frühen Stadium ein besonderes Merkmal des abstrakten Antisemitismus. Hegel sah die Schuld an der konfessionellen Verhärtung nicht an den deutschen Landesherrn, die sich im Augsburger Religionsfrieden von 1555 gegenseitig das Recht zusicherten, die Konfession ihrer Untertanen zu bestimmen, um diese selbst besser in den Griff zu bekommen. Ein falsches Bewusstsein sieht die Verantwortung an dieser Entwicklung zunächst bei den Kirchen, um sie dann auf die Juden zu verschieben. Damit ist eine Entwicklung angelegt, die später immer deutlicher zu Tage treten wird: Der Judenhass bildete einen Ersatz für die Revolution.

Dass Hegel den Ursprung der christlichen Intoleranz weder in Christus, noch im Papsttum, noch in Luther, sondern im „jüdischen Gott“ sah, hatte noch einen weiteren Grund. Streng genommen hätte schon der junge Philosoph gar nicht vom „Geist des Christentums“ sprechen können, ohne auf die großen Unterschiede zwischen Katholizismus und Protestantismus einzugehen, von denen er natürlich wusste. Aber ein Philosoph beschäftigt sich mit dem abstrakten Begriff, der von komplizierteren historischen Entwicklungen abstrahiert. (1/110) Seiner philosophischen Abstraktion entspricht jedoch ein sehr reales politisches Ziel. Hegel will wie ein neuer Reformator, der sich trotz seiner größeren Sympathien für den Protestantismus zu keiner der beiden Konfessionen bekennt - es finden sich in diesen Schriften auch negative Urteile über das Luthertum und seine christlichen Polizeieinrichtungen (1/63) - eine Vernunftreligion herstellen, die keine Dogmen kennt, sondern deren einziger Zweck es ist, die moralische Gesinnung hervorzubringen, deren der Staat dringend bedarf, die aber durch bürgerliche Gesetze nicht hervorzubringen sei. (1/137) Diese Vernunftreligion müsse sich auf den von Kant geforderten Grundsatz der Autonomie des Willens<sup>5</sup> gründen, denn „die einzige Triebfeder, Achtung für das Sittengesetz, kann nur in demjenigen Subjekt bewirkt werden, in welchem dieses Gesetz gesetzgebend ist, aus dessen Innern es selbst hervorgeht; die christliche Religion aber kündigt uns das moralische Gesetz als etwas außer uns Bestehendes, als etwas Gegebenes an und muss also trachten, ihm auf andere Art Achtung zu verschaffen.“ (1/189)

Was aber sollte an die Stelle dieser Autorität treten? Die Vision einer (deutschen) Volksreligion in die Realität umzusetzen sei die schwere Aufgabe, nämlich „ein System von religiösen und moralischen Wahrheiten aufzustellen, das aller oder doch der meisten freien Beifall haben könnte, da wir es als ein notwendiges Erfordernis einer Volksreligion ansehen, dass sie ihre Lehren nicht aufdringe, keines Menschen Gewissen Zwang leide.“ (1/72f.) Aber trotz seiner Ablehnung des Christentums weiß Hegel natürlich, dass die Vernunftreligion den freien Beifall der meisten nur finden könnte, wenn sie an Glaubensinhalte anknüpfen kann, die im deutschen Volke tief verwurzelt sind. Und hier kommt der Person Jesu, dessen religiöse Autorität in Deutschland damals ungebrochen war, eine besondere Bedeutung zu.

Außerdem bekam die neue idealistische Philosophie bald den Druck der christlichen Obrigkeit zu spüren. So wurde nach dem von Herzog Karl August von Sachsen-Weimar, dem „liberalen“ Freund und Gönner Goethes, ausgelösten Atheismusstreit (1798/99) Fichte gezwungen, seine Professur in Jena niederzulegen. Dieser Vorgang hat der deutschen Philosophie insgesamt beträchtlichen Schaden zugefügt, was sich u.a. auch an Schopenhauers bissigem Kommentar ablesen lässt:

Er (Fichte) hatte es nämlich gewagt, in seinem Philosophieren die Lehre der Landesreligion außer Acht zu lassen; wovon die Folge seine Kassation (Entlassung) war, und zudem noch, daß der Pöbel ihn insultierte (beleidigte). Auch hat die Strafe bei ihm angeschlagen, indem, nach seiner späteren Anstellung in Berlin, das absolute Ich sich ganz gehorsamst in den lieben Gott verwandelt hat und die ganze Lehre überhaupt einen überaus christli-

---

<sup>5</sup> Nach Kant besteht das Prinzip der Sittlichkeit darin, daß der Mensch nur seiner eigenen und dennoch allgemeinen Gesetzgebung unterworfen ist. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA 73

chen Anstrich erhielt.<sup>6</sup>

Und die Ereignisse der Jahre 1798/99 warfen ihre Schatten in die Zeit voraus, als Hegel die „christliche Religion“ für sich und seine Philosophie entdeckte. So schreibt er Ende August 1795 an Schelling. „Fichte dauert mich; Biergläser und Landsväterdegen haben also der Kraft seines Geistes widerstanden.“ Schelling hatte seinem Freunde die Ereignisse mit folgendem Kommentar mitgeteilt: „Öffentlich - in vielen Journalen - wird ihm moralisch-politisch-philosophisch der Prozess gemacht.“ Und er hatte resümiert: „Gewiss, Freund, die Revolution, die durch die Philosophie bewirkt werden soll, ist noch ferne.“<sup>7</sup>

Hegel schloss seinem Bedauern für Fichtes vorläufiges Scheitern eine für sein taktieren-des Philosophieren typische Bemerkung an: „Vielleicht hätte er (Fichte) mehr ausgerichtet, wenn er ihnen ihre Rohheit gelassen und sich nur vorgesetzt hätte, sich ein stilles, auserwähltes Häufchen zu ziehen.“<sup>8</sup> Zugleich kündigt er ein neues Werk an: „Daraus ist“ - so Bernhard Dinkel<sup>9</sup> - „wohl Hegels Plan der sog. Positivitätsschrift zu folgern“, der wir uns nun zuwenden.

Der junge Philosoph betont, es gehe ihm darum zu untersuchen, „was in der Religion Jesu die Veranlassung gab, dass sie positiv wurde, d.h. entweder nicht durch Vernunft postuliert, ihr sogar widerstreitend war, oder auch damit übereinstimmend, doch nur auf Autorität hin geglaubt zu werden (verlangte).“ (1/111) In der Religion Jesu seien also bereits zwei ganz verschiedene Elemente angelegt, nämlich die Hegelsche, bzw. Kantische Vernunftreligion einerseits und der Glaube an eine göttliche Autorität andererseits, der vernunftwidrige Dogmen und eine entsprechende Intoleranz zur Folge habe.

Unter den Gründen, weshalb bereits in der ursprünglichen Lehre Jesu beides vermischt sei, gibt er an erster Stelle an: „Er (Jesus) war ein Jude, das Prinzip seines Glaubens und seines Evangeliums war der geoffenbarte Wille Gottes, wie die Traditionen der Juden ihm denselben überliefert hatten, aber zugleich das lebendige Gefühl seines eigenen Herzens von Pflicht und Recht.“ (1/112) Das Lobenswerte am Christentum, an das die deutsche Philosophie anknüpfen konnte, (das lebendige Gefühl von Pflicht und Recht) wird auf Jesus zurückgeführt, das aus Hegels Sicht Negative (das Prinzip des Glaubens) auf die Juden.<sup>10</sup> Anders ausgedrückt: Hegels kühne Gleichsetzung von Jesu Lehre und der Philosophie des deutschen Idealismus muss die christliche Dogmatik, die Jesus mit dem Gott des Alten Testaments verbindet, beiseite schaffen. Sie wird auf die Juden zurückgeführt. Die wahre, eigentliche Lehre Jesu, die bereits Kants Philosophie geglichen habe, sei, so behauptet Hegel, noch von Jesus selbst verfälscht worden, wofür der Philosoph die ersten Adressaten der Lehre Christi verantwortlich macht: Jesus habe sich eben gezwungen gesehen, so zu reden, wie die Juden in ihrer Beschränktheit - Hegel gebraucht viel schlimmere Worte<sup>11</sup> - es verstanden. Jesus durfte sich also vor den Juden nicht als der konsequente Kantianer zu erkennen geben, der er nach Hegel eigentlich war, sondern musste das Wort Gott ständig im Munde führen, um von seinem bigotten Publikum verstanden zu werden. So deutet Hegel das Gleichnis vom Sämann (Luk.8,4-15), in dem das Samenkorn von Jesus selbst als Bild des Gottesworts gedeutet wird, entsprechend um. Der Same bedeute, wie Jesus, seinen Jüngern zu verstehen gibt, die Erkenntnis des Sittengesetzes:

Als seine Jünger ihn darüber befragten, warum er dem Volk die Lehren in Parabeln eingehüllt vortrage, so gab er ihnen zur Antwort: Ihr habt wohl den Sinn für die erhabenen Ideen von dem Reiche Gottes, und von der Sittlich-

6 Schopenhauer, Parerga, Über die Universitätsphilosophie. (S.152)

7 Briefe, Hrg. von Johannes Hoffmeister, Hamburg 1969, 1/28

8 Briefe 1/32f.

9 Bernhard Dinkel, Der junge Hegel und die Aufhebung des subjektiven Idealismus, Bonn 1974, S.257

10 Während Hegel in dem auf den Sommer 1795 datierten Fragment *Das Leben Jesu* mit dem Evangelientext sehr frei umgeht und Jesus seine eigene idealistische Religiosität in den Mund legt, geht er in *Die Positivität der christlichen Religion* (1795/1796) auf die eigentlich theologische Gedankenwelt von Jesus ein.

11 „Am Haufen der Juden mußte sein (Jesu) Versuch scheitern, ihnen das Bewußtsein von etwas Göttlichem zu geben; denn der Glaube an etwas Göttliches, an etwas Großes kann nicht im Kote wohnen. Der Löwe hat nicht Raum in einer Nuß, der unendliche Geist nicht Raum in dem Kerker einer Judenseele, das All des Lebens nicht in einem dünnen Blatte.“ (1/381)

keit, die das Bürgerrecht in demselben gibt - aber die Erfahrung hat mich belehrt, daß dies verlorne Worte bei **den Juden** sind und doch verlangen sie etwas zu hören - ihre tiefen Vorurteile lassen die nackte Wahrheit nicht bis an ihr Herz dringen... deswegen habe ich nur durch ein Gleichnis zu ihnen gesprochen, das ich euch izt erklären will. Der ausgesäte Samen ist die Erkenntnis des Sittengesetzes...<sup>12</sup>

Welch kühnen Gedanken Hegel hier seinen Lesern zumutet, kann nur ermessen, wer sich vergegenwärtigt, dass der junge Schopenhauer Kants Vernunftkritik, die am Anfang der Philosophie des deutschen Idealismus steht, als den „ernstesten Angriff auf den Theismus“ (Glauben an einen persönlichen Gott) bezeichnete, „der je gewagt worden.“<sup>13</sup> Denn Kant hatte den Schöpfer der Welt aus dem Reich der theoretischen Vernunft vertrieben und die Gottesbeweise widerlegt. Die sinnvolle Ordnung des Kosmos ist nach der „kopernikanischen Wende“ der *Kritik der reinen Vernunft* nicht mehr das Werk eines höchsten Wesens, sondern die Leistung des menschlichen Verstandes. In der Domäne der praktischen Vernunft hatte der große Philosoph die persönliche Unsterblichkeit und Gottes Gericht zwar noch gelten lassen. Doch gerade an diesem Punkt wollten seine Nachfolger Schelling und Hegel die Revolution gegen Gott noch weiter treiben, und letzterer sogar unter Berufung auf Jesus Christus, den er zu seinen Jüngern folgende Worte sagen lässt:

Wenn ihr eure kirchlichen Statuten und positiven Gebote für das höchste Gesetz haltet, das dem Menschen gegeben ist - so verkennt ihr die Würde des Menschen, und das Vermögen in ihm, aus sich selbst, den Begriff der Gottheit, und die Erkenntnis ihres Willens zu schöpfen - wer dies Vermögen in sich nicht ehrt, der ehrt die Gottheit nicht - was der Mensch sein ich nennen kann, und was über Grab und Verwesung erhaben ist, und sich selbst seinen verdienten Lohn bestimmen wird, ist fähig sich selbst zu richten - es kündigt sich als Vernunft an, deren Gesetzgebung von nichts mehr sonst abhängig ist - der keine andere Autorität auf Erden oder im Himmel einen andern Maßstab des Richtens an die Hand geben kann - Das was ich lehre, gebe ich nicht für meine Einfälle, für mein Eigentum aus, ich verlange nicht, daß irgend jemand auf meine Autorität es annehmen solle, denn ich suche nicht meinen Ruhm - (ich unterwerfe es der Beurteilung der allgemeinen Vernunft, die jeden bestimmen mag, es zu glauben oder nicht...<sup>14</sup>

Aber Hegel hat das Trauerspiel des jüdischen Volkes nicht nur als unbeteiligter Zuschauer verfolgt, sondern wie in einem volkstümlichen Passionsspiel selbst die Hauptrolle übernommen. Und dieses geistige Leiden macht uns die Ursachen für seinen Hass auf die Juden klar. Hat sich der Philosoph später nicht in ähnlicher Lage wie der von ihm erdachte Jesus befunden? Man braucht nur Jesus durch Hegel und die frommen Juden durch die gottesfürchtigen Deutschen zu ersetzen. Denn Hegels vieldeutige Rede vom „absoluten Geist“ oder vom „Absoluten“ ließ seine Landsleute glauben, er rede vom Gott der Theologen. Dieses Verwirrspiel wurde nach Walter Jaeschke schon kurz nach seinem Tod durchschaut, als der Streit über sein „Christentum“ mit einer heute kaum mehr nachvollziehbaren Heftigkeit entbrannt sei. Er habe nicht nur die hegelsche Schule in zwei Lager gespalten, sondern auch die Götterdämmerung dieses letzten großen philosophischen Systems eingeleitet. Heute werde die Frage nach der Christlichkeit von Hegels System fast nur noch von Theologen behandelt und überwiegend negativ beantwortet.<sup>15</sup> Karl Löwith sprach in diesem Zusammenhang von „Hegels Aufhebung der christlichen Religion“. Und wenn er den Begriff der Aufhebung zunächst durchaus im hegelschen Sinn versteht, nämlich als Bewahrung und Vernichtung, deutet er zuletzt doch seine Ablehnung dieses dialektischen Doppelsinns an.<sup>16</sup>

Dieses Urteil überrascht nicht. Denn war Jesus nicht Gott und Mensch zugleich? Aus den frühen, Jesus gegenüber eher feindlichen Äußerungen Hegels in seinen „theologischen“ Frühschriften (3.1) lässt sich schließen, dass ihm die Person Jesu unter den besonderen Bedingungen eines Philosophen in christlichen Staaten als Schutzschild für die „Emanzipation“ des Menschen gegen jede Form von Religion diene.

Wie alle Götter in *ein* Pantheon sich versammeln, so stürzen alle Religionen in *eine*, alle Vorstellungsarten absorbieren sich in *einer*. Sie ist diese, daß das Selbstbewußtsein - ein wirklicher Mensch - das absolute Wesen ist. **Was das absolute Wesen ist, wird ihm jetzt geoffenbart: es ist ein Mensch, noch nicht der Mensch oder das**

12 Das Leben Jesu, in GFW Hegel, Gesammelte Werke Bd.1, Text Nr. 31, S.227

13 Über die vierfache Wurzel... § 34

14 Hegel, Das Leben Jesu, S.223

15 Walter Jaeschke, Die Religionsphilosophie Hegels, Darmstadt 1983

16 Karl Löwith, Hegels Aufhebung der christlichen Religion, 1964, S.193 - 236

**Selbstbewußtsein überhaupt.** (19/407)

Ein oberflächlicher Leser könnte meinen, hier begründe ein christlicher Philosoph die Überlegenheit des Christentums. Aber entscheidend ist der letzte Satz: Im Christentum wird noch geoffenbart: Gott ist ein Mensch. Es ist noch nicht der Mensch, noch nicht das Selbstbewusstsein des Menschen überhaupt. Dies zu deduzieren wird fast zweitausend Jahre später die Aufgabe der hegelschen Philosophie sein, die ihr Anliegen, Gott durch den Menschen zu ersetzen, hinter dem Namen „Christus“ verbarg.

War dies eine atheistische Zielsetzung? Hat Hegel, wie später H. St. Chamberlain, eine antichristliche Weltanschauung mit einem aufgesetzten Christentum getarnt? Der große Meister der Dialektik beherrscht die Kunst der vieldeutigen Diktion so perfekt, dass er sich nicht festlegen lässt. Dies gilt allerdings noch nicht für seine theologischen Frühschriften. Auch wenn Chamberlain diese nur in Auszügen kannte, ist in ihnen doch die spätere verhängnisvolle Entwicklung vorgezeichnet, wobei die Gemeinsamkeiten aus einer ähnlichen Interessenlage und der gleichen Methode resultieren. Äußerlich bleibt Jesus dem Judentum zugeordnet. Er war und blieb ein Jude, aber innerlich wird er bereits aus dem Judentum herausgebrochen - ein Verfahren, die später dazu führen sollte, ihn zum Arier zu erklären - und für andere Belange vereinnahmt, im Falle Hegels für die Philosophie des deutschen Idealismus, später für die germanische Weltanschauung.

Doch je strahlender und glänzender Jesus dem jungen Hegel und später Chamberlain erschien, da man ihm zutraute, spätere geistige Entwicklungen wie den deutschen Idealismus oder die germanische Weltanschauung vorweggenommen zu haben, desto düsterer fiel das Bild vom Judentum aus.

Das so entstandene antisemitische Vorurteil war auch deshalb besonders gefährlich, weil es auf den ersten Blick vernünftig aussieht. Religionsgeschichtlich betrachtet dürfte nämlich die „heidnische“ Vielgötterei ein höheres Maß an religiöser Toleranz gekannt haben als alle drei monotheistischen Religionen. Aber die Frage nach der Herkunft der christlichen Intoleranz lässt sich nicht nur durch einen Blick auf Griechen und Römer beantworten. Auch die Geschichte der Juden und der Christen, die sich vor allem durch die konstantinische Wende voneinander trennten, wäre hier heranzuziehen, und diese zeigt ein anderes Bild. Die Intoleranz der christlichen Religion gipfelt in Zwangstaufen, in der Inquisition, in der gewaltsamen Gegenreformation z.B. in Österreich und nicht zuletzt in den an Indianern und vielen anderen Völkern begangenen Verbrechen, die Hegel bekannt waren (1/132); aber die jüdische Religion hat kaum jemals missioniert, geschweige denn zum Mittel der Zwangsbekehrungen gegriffen. Ein irgendwie gearteter Dogmatismus ist der jüdischen Religion sogar fremd, zumal die Rabbiner in der fast zweitausend Jahre währenden Diaspora im allgemeinen über keinen staatlichen Zwangsapparat verfügten.